

## Z U R E I N F Ü H R U N G

Mozart's Klavierkonzert in c-moll, Köchel-Verzeichnis Nr 491, ist das viertletzte Werk dieser Gattung, die man zu seinem Lieblingstummelfeld auf dem Gebiete der Musik rechnet. In seinen vielen Klavierkonzerten befriedigt er sein Verlangen nach Virtuosität, er benutzt sie zu Experimenten in Hinsicht auf die Form und auf den Klang. Und alles dies dient ihm im letzten Grunde zur Vervollkommnung der Konzertform, zum Ausbau dieser von ihm so bevorzugten Gattung nach ihren technischen und geistigen Seiten hin.

Das c-moll-Konzert ist im Jahre 1786 am 24. März vollendet worden. Es steht in der Tonart, in der Mozart stets etwas besonderes zu sagen und zu künden hatte, es redet in der Sprache eines damals neuen, dramatischen Weltgefühls, mit dem sich das seiner selbstbewußt werdende Individuum ankündigt, das später in Beethoven seine Erfüllung findet.

Im ersten Satz versucht Mozart einen Ausgleich zwischen Sonatenform und Konzert herzustellen. Das Orchester und der Solist sind am thematischen Aufbau gleichermaßen beteiligt, oft sind die Fassungen der musikalischen Gedanken für das Orchester anders und von der Solostimme abweichend und verschieden. Das liegt daran, daß Mozart immer instrumentengerecht schrieb und folglich für die Gesamtheit des Orchesters oft einen volleren Satz verwendete. Der erste Satz endet auf einem langen Orgelpunkt in pessimistischer Stimmung.

Der zweite Satz ist eine Art Romanze mit lyrischem Gehalt, oft mit einer gewissen Andacht und Inbrunst gesungen.

Im Schlußsatz verwendet Mozart Variationsreihen, mit der Absicht, diesem Satze ein größeres Gewicht zu verleihen und ihn inhaltlich zu heben. Auffällig ist, daß Mozart den Bläsern im Orchester neben dem Solisten am Klavier bedeutende und wichtige Rollen zugeordnet hat, die den Klang dieses Werkes so sehr bereichern.

Das c-moll-Konzert gehört zu den wichtigen Werken in Mozarts Schaffen, es spiegelt eine Seelenhaltung dieses Komponisten wider, die die meisten Hörer bei ihm nicht vermuten, nämlich Ernst und Tiefe.

Frank Martin, der jetzt 61jährige Komponist, schrieb die „Ballade für Klavier und Orchester“ im Jahre 1939.

Frank Martin, gebürtiger Westschweizer aus Genf, lebte mehrere Jahre in Amsterdam und ist heute Lehrer für Komposition in Köln. Martin ist erst ziemlich spät bekanntgeworden durch eine Chorkomposition, die die Tristansage ganz neuartig gestaltet, durch sein Oratorium „Golgatha“, vor allem aber durch seine „Kleine Sinfonie“ für Klavier, Cembalo und Harfe mit Orchester, die seinen Namen in alle Welt trug. Martin gehört der französischen Musiktradition an; er unterlag eine Zeitlang den Einflüssen des musikalischen Impressionismus und verschrieb sich auch vorübergehend der Schule Arnold Schönbergs. Martin hat aber einen eigenen Stil gefunden, den man eben jetzt schätzt und beachtet. Er ist ein der Innerlichkeit und der Verslossenheit zuneigender Mensch, der in seinen Werken aber einen starken Klangsinn offenbart. Martin hat eine Vorliebe für gedämpfte und verschleierte Klänge, laute und kräftige Ausbrüche setzt er nur selten ein und begegnet hier auffällig der impressionistischen Klangauffassung.

In der „Ballade“ hat er eine Form gewählt, die seiner Phantasie viel Raum zur Entfaltung läßt. Die Ballade als romantische Form ist an kein Schema gebunden, wie etwa die Sinfonieform.

Frank Martin wählt 5 Sätze, die pausenlos, nur durch Ruhepunkte getrennt, ineinander überfließen. Ruhig beginnt die Ballade, mit einer sehr kleinschrittigen Melodie am Klavier, die klagend und schmerzlich vom Leid der Welt singt. Sie entfaltet sich zu einem Aufschrei, um darauf wieder in die Klage zurückzusinken. Ein lebhafter Satz mit spitzer Tongebung folgt darauf, in dem ein tarantellaartiger Triolenrhythmus vorherrscht. Das Klavier wird hier sehr virtuos behandelt und immer von einem durchsichtigen und zurückhaltenden Orchester begleitet. An seinem Höhepunkt setzt das Klavier mit einem übersteigerten Walzer ein.

Der nächste Satz läßt auf dem Hintergrund einer immer wiederkehrenden (ostinaten) Klavierfigur eine verhaltene Oboenmelodie aufblühen, die später vom Englisch Horn aufgegriffen an die Solovioline weitergegeben wird, wobei sich der Satz rhythmisch immer mehr verschärft. Der darauf folgende langsame Satz ist voller Spannungen, die sich in Tonreibungen äußert. Er leitet eine Kadenz des Soloinstrumentes ein, in der alle bisherigen Elemente der einzelnen Sätze verschmolzen werden. Ein gehämmerter Abschluß beendet dieses Werk, die „Ballade“, die vom Leid und den inneren Kämpfen eines Menschen berichten will. Sie ist dem bekannten Schweizer Pianisten Walter Frey gewidmet.

Die Bedeutung Frédéric Chopins für die Entwicklung des Klavierstils und Klavierspiels ist heute allgemein anerkannt. Selbst ein Virtuose von allerhöchstem Rang, hat er dem Klavier Seiten abgewonnen, die für seine Zeit völlig neu waren und ohne die die moderne Pianistik nicht mehr zu denken ist. Seine Werke, die er ausschließlich für das Klavier geschrieben hat, zählen zum bedeutendsten Musikgut der Romantik. Das Virtuose steht bei ihm stets im Dienste eines gewählten, empfindsamen Geschmacks; ein vielseitiger, beschwingter Rhythmus und ein großer Reichtum an melodischen Passagen und Arabesken verleihen seinen poesievollen Schöpfungen, in denen Leidenschaft und Melancholie oft wundersam gepaart sind, einen durchaus eigenen Charakter. Dies gilt vor allem für seine zahlreichen, vielgespielten Solostücke.

Aber auch die beiden Klavierkonzerte in e-moll und in f-moll tragen diese Züge verfeinerter romantischer Klavierkunst, wobei es auffällt, daß das Orchester sich kaum über die Rolle eines begleitenden Faktors erhebt, und die Tuttisätze kaum mehr als Zwischenspiele sind.

Das e-moll-Konzert op. 11 wird, da es zuerst veröffentlicht worden ist (1833), als „erstes“ bezeichnet; es ist jedoch erst nach dem in f-moll entstandenen, das Chopin erst später (1836) als op. 21 zum Druck gegeben hat.

Der erste Satz wird von einem kraftvollen Thema eröffnet. Elegisch und von sanfter Melancholie ist eine Überleitungsgruppe, während das zweite Thema von Leidenschaft und Innigkeit erfüllt ist. Dieses Themenmaterial überdeckt Chopin in der oben bereits gekennzeichneten Art mit einem feinnervigen pianistischen Schmuckwerk und schafft so überaus reizvolle Klangbilder. Der zweite Satz ist eine Romanze von zartem melodischen Gepräge und verträumter Innigkeit — eines der anmutigsten lyrischen Stücke dieses Meisters, das nach seinen eigenen Worten mit dem Schimmer romantischer Mondscheinpoesie umkleidet ist.

Der letzte Satz, ein Rondo von virtuoser Eleganz und eleganter Virtuosität, schließt das Konzert mit Brauourpassagen wirkungsvoll ab.